

Verlagsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindendstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftszeit 9-5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,
Berlin SW. 68, Cindendstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Schwere Zugkatastrophe bei München.

Zusammenstoß zweier Ausflüglerzüge. - Die Zahl der Toten bisher 33.
In den Krankenhäusern über 80 Verletzte.

München, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Am Pfingstmontag abends 10,15 Uhr hat sich circa 400 Meter vor dem Münchener Ostbahnhof ein Eisenbahnunglück von furchtbarer Ausdehnung ereignet, dem nach den bisherigen Feststellungen 23 Tote (2 Knaben, 11 Männer und 10 Frauen), deren Personal noch nicht festgestellt sind, zum Opfer fielen. Schwerverletzte sind bisher 60 in das nächstliegende Krankenhaus eingeliefert worden. Die Ursache des Unglücks ist folgende: Ein beschleunigter Personenzug aus Berchtesgaden, der vollbesetzt war mit Pfingstaussüglern, hielt vor dem Ostbahnhof, da das Einfahrtssignal auf geschlossen stand. Nach einiger Zeit gab das Signal die Einfahrt frei. Unglücklicherweise kam hinterher auf demselben Geleise ein beschleunigter Personenzug aus Rosenheim, also aus derselben Richtung, der das geöffnete Signal auf sich bezog und mit voller Wucht auf den Vortzug auf fuhr. Die beiden letzten Wagen des Berchtesgadener Zuges wurden über die etwa 5 Meter hohe Bahnhöpfung hinabgeschleudert, während die beiden ersten Wagen des Rosenheimer Zuges ineinander geschoben wurden. Der Schaffner des Berchtesgadener Zuges, der im letzten Wagen war, wurde aus dem offenen Wagen hinausgeschleudert und entging so dem sicheren Tode. Die Verletzten und Toten mußten zum Teil aus den Wagen herausgehoben werden, zum Teil wurden sie mit Schweißapparaten aus ihrer Lage befreit. Die Sanitätskolonne traf verhältnismäßig spät an der Unglücksstätte ein. Ein Teil der verletzten Fahrgäste war bereits in Erregung in die Straßen der Stadt geschleift. Nach den Berichten von Augenzeugen spielten sich herzzerreißende Szenen ab.

Der amtliche Bericht:

Ueber die Ursache des furchtbaren Eisenbahnunglücks gibt die Reichseisenbahndirektion München folgenden amtlichen Bericht aus:

Anfolge des starken Pfingstverkehrs konnte der beschleunigte Personenzug 820 (von Berchtesgaden) nicht sofort in den Bahnhof München-Ost gelassen werden, mußte also vor dem Einfahrtssignal gestellt werden. Mittlerweile war der etwa 30 Minuten verspätete Personenzug 814, der zwischen Grafting und München-Ost nicht anhält, gleichfalls fällig geworden. Der Blockwart der Zwischenblockstelle bei Berg am Laim gab das Blocksignal auf Halt. Dieses Blocksignal hat der Führer des Personenzuges 814 überfahren. Er behauptet, es habe auf Fahrt gestanden. Die bisher gepflogenen Erhebungen haben diese Behauptung zwar nicht zu bestätigen vermocht. Die Frage wird noch genauestens untersucht. Als der Zug 814 sich eben dem Ostbahnhof näherte, hatte dieser Bahnhof dem Führer des Zuges 820 das Einfahrtssignal bereits auf freie Fahrt gegeben. Der Zug hatte sich schon in Bewegung gesetzt und war einige Wagenlängen weit gefahren, als der Zug 814 mit einer Geschwindigkeit von etwa 60 Stundenkilometer angefahren kam. Der Lokomotivführer des Zuges 814 hatte das Einfahrtssignal von München-Ost auf freie Fahrt stehen sehen und war deshalb in der Meinung befangen, daß seiner ungehinderten Einfahrt kein Hindernis entgegenstehe. Erst auf verhältnismäßig kurze Entfernung bemerkte der Lokomotivführer des Zuges 814 eines der Schlußlichter des eben in Bewegung gekommenen Zuges 820. Er gab sofort Rothbremse und traf alle Maßnahmen, um den Zug noch in seine Gewalt zu bekommen. Da die Einfahrt in München-Ost in einer starken Linkskrümmung liegt, war dem auf der rechten Seite stehenden Lokomotivführer die Aussicht auf das Schlußsignal erschwert. Der Aufstoß erfolgte mit ungeheurer Gewalt. Von dem Zug 820 wurden die zwei letzten Wagen vollständig zertrümmert. Der übrige Teil des Zuges blieb so gut wie unbeschädigt. Von Zug 814 war die Maschine nur wenig beschädigt, aber entgleist. Der als Schutzwagen dienende Packwagen war nur ganz leicht beschädigt, dagegen die vier folgenden Wagen 4. Klasse aus dem Geleise geworfen und stark ineinander geschoben. Mehrere Reisende waren in schlimmster Lage eingeklemmt. Auch ein wesentlicher Teil rückwärts liegender Wagen des Zuges 814 war entgleist und beschädigt. Das Unglück ereignete sich um 10,30 Uhr nachts. Die Rettungsmannschaften trafen ungefähr 10 Minuten später an der Unglücksstelle, die direkt an der östlichen Peripherie der Stadt liegt, ein, und ungefähr gleichzeitig waren auch die Berufsfeuerwehr und die freiwillige Feuerwehr eingetroffen, sowie die leitenden Persönlichkeiten der Reichsbahndirektion München. Zusammen mit dem Personal der Eisenbahnbetriebswerkstätte sowie blauer und grüner Polizei gelang es, den mit größter Aufopferung durchgeführten Arbeiten, nahezu sämtliche Tote und Verletzte bis gegen 1 Uhr nachts zu bergen. Die Aufräumungsarbeiten sind in vollem Gange. Der Eisenbahnverkehr sowohl nach Mühberg-Passau als nach Rosenheim-Innsbruck-Salzbrunn erleidet keine Unterbrechung, da Umleitungen über den Rangierbahnhof möglich sind.

Die Opfer.

Die Namen der Toten und die Namen der Schwerverletzten sind bisher noch nicht bekannt gegeben, da die teilweise furchtbaren Verwundungen die Feststellung erschweren. Tatsache ist, daß die meisten der Verunglückten den arbeitenden Ständen angehören und in München ihren Wohnsitz haben. Unter den bereits erkannten Toten befindet sich ein Buchdrucker, ein Straßenbahner, ein Eisenbahnbediensteter, ein Elektrotechniker und seine Frau, ein Apotheker, eine Mechanikerin und eine Buchhalterin; wie der Holzarbeiterverband mitteilt, leider auch der Führer der Münchener Holzarbeiterjugend, Karl Ludwig, der mit einer Gruppe seiner Jugend eine Pfingsttour nach Berchtesgaden gemacht hatte. Er war so schwer verletzt, daß er kurz nach 4 Uhr morgens im Krankenhaus seinen Verletzungen erlag. Die gemeinsame Beisetzung der Opfer findet am Donnerstag statt. An diesem Tage sind sämtliche Luftfahrten in München verboten. Namens der bayerischen Regierung hat in Vertretung des von München abwesenden Ministerpräsidenten der Finanzminister ein Beileidschreiben an den Staatssekretär von Frank und ein Beileidstelegramm an den Generalsekretär der Reichseisenbahnen gerichtet.

München, 25. Mai. (M.Z.) Im Krankenhaus links der Isar befinden sich zurzeit 63 bei dem Zusammenstoß Verunglückte. Von den in das Krankenhaus eingelieferten Verletzten sind drei gestorben. Nach dem Ostfriedhof in München sind 22 Tote gebracht worden. Ein großer Teil der Toten ist noch nicht erkannt. Die Verletzungen sind teilweise furchtbarer Art.

Einige Namen.

Von den bei dem Eisenbahnunglück in München-Ost tödlich Verunglückten konnten bisher folgende Namen festgestellt werden:

- Behner, Anna, Elektrotechnikerin, 25 Jahre.
Behner, Ludwig, Elektrotechniker, 26 Jahre.
Leinberger, Franz, Lohrer, Straßenbahnangestellter, 34 Jahre.
Arnold, Franz, Buchdrucker, 34 Jahre.
Feldschmidt, Eisenbahnangestellter.
Dr. Brenner, Max, Apotheker.
Glaser, Michael, Kaufmann, 61 Jahre.
Edelhauser, Wilhelm.
Rilchbauer (?), Therese, Postinspektorsfrau.
Rehger, Betty, 50 Jahre.
Ludwig, Karl, 40 Jahre.

Außerdem sind geborgen und noch nicht erkannt 12 männliche und 10 weibliche Tote.

Nach den letzten Meldungen aus München hat sich die Zahl der Opfer auf 33 erhöht. Im Krankenhaus befinden sich u. a. auch Tochter und Schwiegersohn des Verlagsdirektors unseres Parteiorgans, der „Münchener Post“, Mürriger. Die Unglücksstelle ist jetzt in weitem Umkreise durch Landespolizei abgesperrt.

Friedensbitte Abd el Krims.

Französischer Ministerrat über Annahme oder Ablehnung.

Paris, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Aus Fez wird gemeldet, daß Abd el Krims durch Vermittlung des französischen roten Kreuzes an den Generalpräsidenten von Marokko Steeg einen Brief gerichtet hat, in dem er die Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen vorschlägt. Mit diesem Schreiben wird sich am Dienstag der Ministerrat befassen.

Die französische Presse unterstreicht die Tatsache, daß der erfolgreiche Vormarsch der französisch-spanischen Truppen Abd el Krims zu neuen Friedensverhandlungen gezwungen hat und meint, Abd el Krims müsse sich erst völlig unterwerfen, ehe wieder Verhandlungen aufgenommen werden könnten.

Pariser Forderungen.

Paris, 25. Mai. (M.Z.) Die Nachricht von der Kapitulation Abd el Krims wird von allen Pariser Blättern als etwas längst Erwartetes aufgenommen. „Deuxieme“ sagt, Abd el Krims appelliere in seinem dem Generalpräsidenten übermittelten Schreiben an den „Edelmut der französischen Nation“. Der Edelmut solle ihm zugesagt werden. Zuvor müßten aber die Kriegsgefangenen

herausgegeben werden. Abd el Krims selbst müsse das Rif für immer verlassen. Alle übrigen Angelegenheiten würden alsdann mit den Bevollmächtigten der einzelnen Riffstämme erledigt werden.

Abd el Krims Hauptquartier besetzt.

Paris, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die französisch-spanische Offensive ist nach zwölfstägiger Dauer am Pfingstsonntag nachmittags durch Einnahme des früheren Hauptquartiers von Abd el Krims, Targuist, beendet worden. Das Ergebnis dieser Offensive ist, daß sich der ganze östliche Teil des Rifs nunmehr in den Händen der Franzosen und Spanier befindet. Abd el Krims hat sich in den westlichen Teil des Rifs geschüßt und von dort aus einen Aufruf an die Stämme gerichtet. Seine Stellung ist jedoch angesichts der zunehmenden Abfallsbewegung sehr gefährdet.

Das Ziel der Franzosen und Spanier scheint nunmehr dahingezogen, Abd el Krims einzuschließen und zwar durch einen Vorstoß der spanischen Truppen vom Targuist aus in westlicher Richtung und der Franzosen vom Mittellauf des Uergha aus in nördlicher Richtung. Dabei dürfte es in den nächsten Tagen noch einmal zu lebhaften Kämpfen kommen, deren Ausgang entscheidend ist für das Schicksal Abd el Krims.

Regierungswechsel in Belgien.

Die Finanzmächte gegen das Parlament.

(Von unserem Brüsseler Korrespondenten.)

Brüssel, 25. Mai 1926.

Der Sturz der Regierung Boulet-Bandervelde war insofern bedeutungsvoll, als eine Regierung, die im Parlament über eine sichere Mehrheit verfügte und zweifellos auch das Vertrauen der großen Mehrheit des Volkes genoß, von mehr oder weniger unsicheren außerparlamentarischen Kräften zur Strecke gebracht wurde. Es waren die Finanzkreise, unterstützt von der ihnen untergebenen kapitalistischen Presse, die die von früheren Regierungen ererbten finanziellen Schwierigkeiten des Staates in struppelosester Weise ausnützten, um die ihnen verhasste demokratisch-sozialistische Regierung zu stürzen.

So sehr die Regierung und die Kammermehrheit entschlossen waren, dem Angriff zu widerstehen, sie mußten schließlich dem Druck der dunklen Gewalten, die aus sicherem Versteck die furchtbare Waffe der systematischen Valutazerstörung handhaben, weichen. Der belgischen Demokratie ist unvergänglich die Lehre eingeprägt worden, daß die formale politische Macht nicht genügt, daß sie sich nur behaupten kann, wenn sie auch die finanzielle und wirtschaftliche Macht erobert.

Allerdings beruhte die Einigkeit innerhalb der Regierung und der Parlamentsmehrheit auf Entfugung auf wichtigen Gebieten. Eine wirklich schonungslos demokratische Finanz- und Steuerpolitik hätte die Frankentrife wohl lösen können, aber einer solchen Politik stand die Zusammensetzung der Regierung im Wege. So mußte sie sich mit den finanziellen Stümpereien Janssens begnügen, die allzu leicht die Zielscheibe der Pfeile der reaktionären Finanzkreise wurden. Als der anspruchsvolle, aber im Grunde schwach fundierte Stabilisierungsplan Janssens endgültig als gescheitert anerkannt werden und die Inflation offen zugelassen werden mußte, war die Regierung nicht mehr zu halten.

Rein äußerlich besteht zwischen der Regierung Boulet und der neuen Regierung Jaspard der Unterschied, daß anstelle der sozialistisch-christlich-demokratischen Koalition die die Liberalen und die konservativen Katholiken als Opposition gegen sich hatte, eine Regierung der sogenannten nationalen Einigung tritt, eine Regierung der drei großen Parteien, die im Parlament mit keinerlei Opposition, ausgenommen etwa die der zwei Kommunisten und der vier flämischen Frontisten, zu rechnen haben wird. Der Einfluß der Sozialisten ist sowohl zahlenmäßig wie nach der Persönlichkeit ihrer Vertreter in der neuen Regierung ebenso stark wie in der alten. Aber an Stelle von politisch doch einigermaßen nahestehenden christlichen Demokraten wie Boulet, werden die sozialistischen Minister nunmehr energische und einflußreiche Sozialistengegner, wie Jaspard, Hymans, de Brocqueville, sowie mächtige Bankiers, die die Frankentrife gegen die bisherige Regierung geleitet haben, wie Francqui und Houtart, am Ministertisch sich gegenüber finden.

Die Frage, ob die Sozialisten bei ihrer unerschütterten Machtstellung im Parlament diesen Wechsel ruhig hinnehmen und in die Regierung Jaspard eintreten sollten, wurde in Parteikreisen leidenschaftlich erörtert. Die Partei entschloß sich jedoch zu diesem Schritt in der Hauptsache aus folgenden Gründen: Man konnte sich über die bittere Erkenntnis nicht hinwegsetzen, daß man kein sicheres Mittel zur Eindämmung der Frankentrife an der Hand hatte, wenn die niederträchtige Hez in den Finanzkreisen und ihrer Presse nicht zum Schweigen gebracht wurde. Dazu war es aber notwendig, gerade die Führer dieser Finanzkreise sowie die ihnen nahestehenden Liberalen mit zur Verantwortung heranzuziehen. Von verschiedenen Seiten innerhalb der sozialistischen Partei wurde vorgeschlagen, diesen Herren doch einmal die ausschließliche Verantwortung zu überlassen. Dem stand die Erwägung gegenüber, daß dies vermutlich die Erholung des belgischen Franken erschweren würde. Erholte sich aber der Franken bei einer sozialisteneinen Regierung, dann hätten die konservativen Parteien allen politischen Vorteil davon eingeheimst. Ging der Frankensturz weiter, dann hätte man behauptet, die Sozialisten hätten durch ihre Verweigerung der Mitarbeit die Erholung der Währung verhindert.

Was kommen wird, läßt sich nicht leicht voraussagen. Die kapitalistischen Kreise werden der neuen Regierung sicher etwas mehr Zuneigung entgegenbringen als der alten. Das mag dem Franken einigermaßen zugute kommen. Aber auf die Dauer hängt natürlich alles vom Finanzprogramm der Regierung ab, und das ist vorläufig noch in vollkommenes Dunkel gehüllt. Kein Mensch kennt das Zauberwort, mit dem Francqui den Franken retten will, vielleicht auch er selber nicht. Ohne sehr schwere Opfer wird es ganz bestimmt nicht abgehen. Ist Francqui der Mann, den besitzenden Klassen solche aufzubürden? Es ist schwer zu glauben. Wird er versuchen, die Hauptlast auf die arbeitenden Massen abzuwälzen? Ein solcher Versuch würde an dem Widerstand der Arbeitervertreter im Parlament und an der Entschlossenheit und Wachsamkeit der sozialistischen Partei im Lande scheitern.

Hugenberg Halb und Halb.

„Tag“ und „Lokal-Anzeiger“ gegeneinander.

Die Hugenberg-Presse — „Lokal-Anzeiger“, „Tag“ und „Nachtausgabe“ — hat in den letzten Tagen ihre leider noch immer viel zu zahlreiche Beferschaft nach Noten angeschwindelt. Sie hat ihr von den 80 000 roten Frontkämpfern erzählt, die auf Berlin im Anmarsch seien, sie hat einen Mobilmachungsplan der Schutzpolizei und der Reichswehr mit Tanks und Kanonen dazugelegt, sie hat tagelang einen Teil der Berliner Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzt.

Nun, nachdem die Pfingsttage den vollkommen harmlosen Verlauf genommen haben, den jeder vernünftige Mensch vorausgesehen hat, mußte es interessant sein zu beobachten, wie sich die Hugenberg-Presse wieder herauslügen würde. Das Bild, das sie heute morgen bot, war denn auch wahrhaft überauschend. Hugenberg ist sozusagen in zwei Hälften auseinandergefallen, die sich gegenseitig bekämpfen. „Lokal-Anzeiger“ und „Tag“ stehen gegeneinander auf und strafen einander Lügen.

Die folgenden Zitate muß man mit aller Aufmerksamkeit lesen:

Hugenbergs „Lokal-Anzeiger“.

Die „politischen Kinder“, wie Herr Scovring die Kommunisten zu bezeichnen beliebt, haben am Pfingstsonntag eine Generalprobe abgehalten, die den ganzen Ernst der kommunistischen Gefahr noch wohl auch denen gezeigt hat, die bisher den Standpunkt des preussischen Innenministers zu teilen geneigt waren und über die Drohung eines kommunistischen Abgeordneten, daß der Zeiger der Uhr auf 5 Minuten vor 12 stehe, überlegen gelächelt hatten. Der Aufmarsch der roten Frontkämpfer-Bund organisierter Massen vollzog sich in einer Geschlossenheit und in einer Disziplin, die von einem einheitlichen Willen und einer zu allem entschlossenen revolutionären Gesinnung ein mehr als berechtigt Zeugnis ablegten.

Es handelte sich bei der Kundgebung am Pfingstsonntag um den Aufmarsch einer ausgesprochenen, vollkommen militärisch ausgelegenen Kampftruppe, die sich schon rein äußerlich durch das Fehlen der bei solchen Demonstrationen meist in großer Zahl auftretenden Frauen und Jugendlichen von den sonstigen Kundgebungen unterschied. Hier waren nur die Elemente vertreten, die bei einer neuen Revolution, wie sie zweifellos von den Kommunisten vorbereitet wird, die rote Front darstellen sollen. Wenn dieser erste große Aufmarsch, der ja in voller Offensivität vorbereitet worden ist, sich programmäßig und ohne Zwischenfall vollzogen hat, so ist das nur darauf zurückzuführen, daß die Kommunisten ihre Stunde noch nicht als gekommen ansehen. Es sollte aber den verantwortlichen Herren in Preußen und im Reich eine ernste Mahnung sein, die kommunistische Gefahr mit ganz anderen Augen als bisher zu betrachten.

Hugenbergs „Tag“.

Die Berliner Tagung des Roten Frontkämpferbundes hat nicht gehalten, was die rote Reklametrommel vorher angekündigt hatte. Aus den 180 000 Teilnehmern, die die Kommunisten erwarteten und vorhergesagt hatten, waren am Sonntag bei der Veranstaltung im Volkspark in Neukölln 30 000 bis 40 000 geworden. Auch organisatorisch war dieses kommunistische Pfingstmeeting ein Flop; es klappte überhaupt nichts.

Wenn gewalttätige Ausschreitungen nicht zu verzeichnen waren, so lag dies, wie uns zuverlässig berichtet wird, daran, daß das sogenannte Hauptquartier der Kommunisten in letzter Stunde den Rückzug bläsen ließ. Thälmann, der im Volkspark öffentlich von „kommenden blutigen Kämpfen“ sprach, hielt es doch für ratsam, im geheimen seinen Leuten Befehle anzuordnen, weil er wußte, daß nach den Schußvorbereitungen mit Volkspolizei und Reichswehr nicht zu spaßen war.

Die Kundgebung im Volkspark wurde durch einen Aufmarsch eingeleitet, der gegen 8 Uhr abends sein Ende erreichte. Im Zuge und auf dem Festplatz prangten rote Tafeln mit den üblichen blutrünstigen Inschriften.

Die Umzüge boten, militärisch gesehen, ein klägliches Bild. Alles lief durcheinander, niemand wußte, wohin er gehörte, und selbst die Ordner richteten nichts aus.

Also nach Hugenberg, Ausgabe 1, war es ein großer Erfolg. Nach Hugenberg, Ausgabe 2, war es eine jammervolle Pleite. Nach Hugenberg 1 war es ein Wunder militärischer Ergriffenheit, nach Hugenberg 2 ein klägliches Durcheinander. Hugenberg 1 will noch immer mit der „geschlossenen Kampftruppe“ gaulen machen. Hugenberg 2 macht sich darüber lustig, daß nichts klappte. Nach Hugenberg 1 haben die Kommunisten ans Losschlagen überhaupt nicht gedacht, weil „ihre Stunde noch nicht gekommen“ ist, Hugenberg 2 hat aber „zuverlässig erfahren“, daß erst „in letzter Stunde der Rückzug geblasen wurde“.

Welcher von den beiden Hugenbergern ist gut nun? Offenbar lügen sie alle beide, aber immerhin kommt der „Tag“-Hugenberg der Wahrheit etwas näher als der „Lokal-Anzeiger“-Hugenberg. Der Rote Frontkämpferbund war tatsächlich ein mehr oder weniger gut organisiertes politisches Bollwerk, und die Beteiligung blieb hinter den Ankündigungen der Kommunisten unendlich weit zurück. Beide Blätter geben jetzt die Zahl der Teilnehmer am Tag mit höchstens 40 000 an — das ist gerade die Hälfte der sagenhaften 80 000, die allein aus dem Reich kommen sollten, und für die Biermillionenstadt keine angsteinflößende Ziffer.

Mögen nun die beiden Hugenberg-Blätter miteinander streiten, ob sich die Kommunisten blamiert haben oder nicht, auf alle Fälle ist die Blamage der Hugenbergschen Lügenpresse vollständig. Ihr Aufmarsch ist so kläglich durcheinander geraten, daß selbst der Ordner Hugenberg nichts ausrichten kann.

Heinrich Claf.

Und seine alldeutsche Garde.

Man schreibt uns:

Es lohnt sich wohl, die Persönlichkeit des Herrn Claf, ohne dadurch dem hoffentlich recht bald einsehenden Hochverratsverfahren vorzugreifen, etwas genauer anzusehen, denn so unbekannt dieser Mann weiten Kreisen infolge seiner persönlich vorsichtigen Taktik sein mag, so ungeheuer ist doch das Schuldkonto, das er auf sich geladen hat. Schon eine Reihe von Jahren vor dem Kriege war Claf der Führer der Alldeutschen; er ist verantwortlich für deren ungeheure Hegpropaganda, deren für Deutschland geradezu katastrophale Wirkung im Auslande nur den wenigsten Deutschen bekannt geworden ist. Nicht nur in England und Frankreich, wo schon im Frieden die alldeutschen Eroberungspläne Wasser auf die Mühlen der Clemenceau und Poincaré waren, sondern auch in Nordamerika waren die alldeutschen Schriften, in denen der Angriffskrieg und die Eroberung halb Europas gefordert wurden, vor dem Kriege in vielen Zehntausenden von Exemplaren verbreitet. Man kann im Zweifel sein, was dem Ansehen Deutschlands in der Welt mehr geschadet hat, Wilhelms Großmäuligkeit oder die alldeutsche Hegpropaganda. Dabei vermieden die Alldeutschen es peinlich, sich als Partei zu organisieren und dann etwa im Parlament Rede und Antwort stehen zu müssen. Sie wußten genau, daß sie auf dem Wege unterirdischer und unkontrollierbarer Propaganda viel mehr erreichen konnten.

Was sie durch planmäßige Bearbeitung des Offizierkorps, die auf legalem Wege in dieser Weise nicht möglich gewesen wäre, erreicht hatten, enthielte der Ausbruch des Krieges, wo die mit diktatorischen Vollmachten ausgestatteten Chefs der stellvertretenden Generalkommandos fast ausnahmslos im Dienste der alldeutschen Bewegung standen. Claf selbst jubelte im August 1914 in den „Alldeutschen Blättern“: „Jetzt ist sie gekommen, die heilige Stunde, die wir so lange ersehnt.“

Er entweichte diese heilige Stunde auch nicht etwa durch seinen Eintritt ins Heer, sondern blieb schäuter an Schulter mit Wulle und Revolver zu der Hebung der Volksstimmung zu Hause.

In einer Schrift „Zum deutschen Kriegsziel“ entwickelte Claf das Annektionsprogramm der Alldeutschen. Mindestens den halben Erdball wollten die Alldeutschen damals verschlucken. Die Begründung ihrer Annektionsforderungen war dabei von einer nicht

mehr zu überbietenden Naivität. Wenn irgendein Alldeutscher in einer vergilbten Chronik entdeckte, daß zur Zeit Ottos des Faulen sich einige deutsche Handwerksburschen im Auslande niedergelassen hätten, so forderte er unverzüglich die Annerktion dieses „lerndeutschen Siedlungsgebietes“. Sehr drastisch wurden diese Gepflogenheiten der Alldeutschen durch einen höheren bayerischen Beamten charakterisiert, der damals erklärte: „Wenn einem Deutschen in Sibirien ein ... entfährt, so erklären sofort die Alldeutschen: Hier weht deutsche Luft, das Land müssen wir annectieren.“

Aus der Clafschen Schrift seien einige Sillblüten im Wortlaut angeführt, weil sie die wahre Gesinnung dieses Mannes schonungslos enthüllen. So schreibt er über Belgien, dieses Land müsse aufhören zu bestehen, sein König werde des Thrones entsetzt; geborener Landesherr sei der deutsche Kaiser“. Man ersieht daraus, daß Claf es mit der Achtung vor angestammten Herrscherhäusern durchaus nicht überall so genau nimmt. Auch von einer vermögensrechtlichen Entschädigung des belgischen Königs läßt Claf nichts verlangen. Dafür erklärt er aber: „Die bisherigen Belgier dürfen vorläufig im Reich keine politischen Rechte erhalten; um sie zu erziehen, soll ihnen die Ehre des Heeresdienstes zuteil werden.“ Die französische Sprache will Claf unbedingt in Belgien verboten wissen.

Noch drückender sind die Bedingungen, die Claf den Franzosen auferlegen wollte. Er verlangt, daß die Bevölkerung in den an Deutschland abzutretenden Gebieten entfernt und in dem kleinen Teil Frankreichs angegliedert werden soll, den er großmütig den Franzosen noch zugestehen will.

Ueber den Eintritt Amerikas in den Weltkrieg, der bekanntlich den Zusammenbruch der Westfront herbeiführte, schrieb damals der Heimkrieger Claf:

„Das deutsche Volk hat diesen Schritt aufgenommen in der Mehrheit vielleicht mit dem Gefühl der Erleichterung, mit einem „endlich“ oder „Gottseidank“. In weiten Kreisen ist es geradezu bedauert worden, daß diese Entscheidung so lange verzögert wurde.“

Diese Schrift, die an Brutalität der Gesinnung in der Weltliteratur nicht ihresgleichen finden dürfte, ist immer und immer wieder von deutschfeindlichen Politikern des Auslandes ihren Landsleuten gegenüber ins Treffen geführt worden, um damit auch die härtesten Bedingungen des Versailler Friedensvertrages noch als milde erscheinen zu lassen. Die alldeutsche Bewegung hat schon einmal unsagbares Elend über das deutsche Volk gebracht. Jetzt möchten Claf und die Seinen durch ihr Verführerertum noch einmal ein gleiches versuchen.

Reichsbanner am Bodensee.

Großdeutsche Kundgebung.

Karlruhe, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Eine eindrucksvolle Kundgebung der Republikaner fand in den Pfingsttagen im äußersten Süden des Reichs, in Konstanz, statt. Zahlreich waren dabei die Republikaner Deutschösterreichs vertreten. Der Bundespräsident des Reichsbanners, Genosse Hörsting, war persönlich erschienen und wies in seiner Ansprache darauf hin, wie notwendig es sei, daß sich gegenüber den Diktaturgefühlen von rechts und links die Republikaner in allen Ländern zusammenschließen. Belgien sei bereits dem deutsch-österreichischen Beispiel gefolgt, in Frankreich und der Tschechoslowakei würde derselbe Weg beschritten werden. Der österreichische Staatskanzler a. D. Genosse Renner trat für die Bildung einer Republik vom Rhein bis zur Donau ein. Für die Demokraten sprach der württembergische Abgeordnete Heuß, für das Zentrum der badische Abgeordnete Diez. Anwesend waren auch der badische Innenminister Genosse Kemmels und der Zentrumsjustizminister Trunk.

Spanien und die Ratserweiterung. Der spanische Außenminister Panguas erklärte Pressevertretern, nach der Senfer Sitzung vom 8. Mai biete das Problem der Ratserweiterung für Spanien nicht mehr das Interesse, wie vorher.

Wahltag der ägyptischen Unabhängigkeitsbewegung. Nach den letzten amtlichen Wahlergebnissen sind gewählt: 132 Jaghullisten, 25 Liberale, 17 Unabhängige.

Feldweibel Säbide.

Von Carl Merrens.

In der Nähe von Rültrin ist ein kleines Dorf, Neumühl. Ueber die ungepflegten Straßen rüttelt der Ochsenkarren, trampeln in klöbigen Holzschuhen alle abgearbeitete Frauen, watscheln fetter Enten. In einer Nebenstraße ein kleines, sauberes Häuschen, in dem das Elend wohnt, in das 1923 der schwarzweiße Tod griff. Landwirt Säbide. Der Hunger starrt in den Augen seiner Frau, der Hunger zittert in den mageren Armen des Kindes. Der Vater kann nicht mehr arbeiten. . . .

Vor drei Jahren war es ein breiter, froher Geselle, eroberte mit seinem Lachen die Welt, schaffte mit den schweißigen Händen bescheidenen Wohlstand. Dann war eine geheime Versammlung, er mußte daran teilnehmen, denn die brandenburgischen Dörfer sind national, und die reichen Jhenplige und Blawewige, die den Bauern Arbeit und Geld geben, halten auf Disziplin. Säbide wurde Soldat der Schwarzen Reichswehr. Dann dachte er eine Waffenschlebung auf, in der sein Vorgesetzter, Leutnant Knüppel, verwickelt war. Dafür sollte er als „Verräter“ ermordet werden. Zwei breite, blutrote Narben über dem Schädel erzählen das Ereignis einer furchterlichen Stunde. Klapperot schlug ihn mit einem Gummistock über den Kopf, ein Knüppel, der in den Fäusten des Mörders zur tödlichen Waffe wurde. Ueber das Mitteld der Räder mit seiner Frau, seinem Kinde reitete ihn vor dem beschlossenen Ende. Er blieb zeitlebens ein Knüppel. Auf die Anklagebank geschleift, verurteilte ihn ein deutschnationaler Richter mit schneidigen Renjurnarden auf der fetten Wange wegen Teilnahme an Waffenerkäufen zu fünf Monaten Gefängnis. Als er nach verbüßter Strafe nach Hause kam, zeigte die Dorfbesohner mit Fingern auf ihn, den Suchtäusler . . . und die reichen, breitgestirnten Landadligen, die ihn damals vor dem Rültriner Busch unterstützten und zur Teilnahme an den geheimen Arbeiten der Schwarzen Reichswehr aufzuforderten, wollten den Verräter verhungern lassen. Damals zog das Elend in das kleine Häuschen, das Elend und die Angst; denn kein Mensch schien sich um die Worte zu kümmern, ungehindert lebten Massenmörder, es war wie ein wüster Traum. Und nur die Arbeitsunfähigkeit, die breiten Narben, die Verachtung, die Tränen der Frau, das Wimmern des Kindes blieben schauerliche Beweise für eine häßliche Vergangenheit, die ihn aus dem Zaumel nationaler Begeisterung mit trachtenden Neben herausgetrieben. Kom die Nacht mit ihren geheimnisvollen Geräuschen, dann brachte sie zwei Männer mit, malte sie zum Greifen deutlich an die Wand der engen Stube: breit und riesengroß, blond den einen, schlank und lagenhaft schwarz den anderen, und in beiden Fragen das Hader der rotunterlaufenen Augen: Klapperot und Böhling. Der Sturz, der an den Fenstern rüttelte, schrie mit der verflochtenen Stimme des Leutnants Knüppel Worte, die er schon einmal hörte: „Diesmal laßt das Schwein noch leben!“ Fieberheiße Augen erwarteten den Tag, wühlten sich in die Zeitungen, suchten

verzweifelt zwei Namen. Monat um Monat die geiche Angst, die gleiche Unruhe, das ewige Hoffen auf die Verhaftung der beiden, die jeden Tag nachholen konnten, was sie damals unter dem Zwang schnellverrauschten Rittleides aufgeschoben.

Eines Tages war die Nachricht da, Klapperot verhaftet, Böhling im Auslande. Da ging Säbide nach Landsberg, meldete sich beim Untersuchungsrichter. Zeuge gegen die Feme des Oberleutnants Schulz gegen die Nordorganisation, die über 20 bis 30 Leichen schritt, um die deutsche Ehre wiederzuschaffen, um in blutigem Bürgerkrieg Terror und Standrecht, Diktatur und Weltkrieg nach Deutschland zu tragen. Zwei breite Narben über dem Schädel bewiesen seine Glaubwürdigkeit, bewiesen jedes Wort eines Mannes, den der Nationalismus, die Feme zum Krüppel machten.

Mit seinem Zeugnis gegen das Heer der Volkseinde wuchs das Elend. Die Nationalen speien aus vor ihm, und die, die es nicht sind, tun ebenso . . . der gnädige Herr mit den Orden und dem Rittmeisterstitel und dem Stahlhelmabzeichen gibt nur denen Brot, die wie er tun.

Der Rechtsanwalt Falkens aus Frankfurt a. d. Oder nahm sich seiner an, wollte Ergänzungsprüfungen durchdrücken, denn Säbide war, wie Gehler behauptete, als Mitglied der Schwarzen Reichswehr Soldat oder wenigstens Angestellter der Reichswehr. In einem Falle — ein Mitglied der Schwarzen Reichswehr hatte sich infolge Unvorsichtigkeit durch den Fuß geschossen — war es dem Rechtsanwalt gelungen, für ihn eine Summe von 285 M. zu erhalten, aber dem Verräter, dem Krüppel, dem Manne, der nichts tat als eine Waffenschlebung seines Vorgesetzten zur Anzeige zu bringen, hilft die Reichswehr nicht. Ein bedauerndes Schreiben war bisher das Ergebnis. . . .

Die Reichswehr schuckt Millionen unserer Steuern; in Neumühl wohnt ein Krüppel, den das Rädergerieße der Reichswehr zerbrach, und das Elend wohnt bei ihm und der Hunger, weil er ein Verräter ist.

Sollen wir nicht helfen? . . .

Ein aussterbender deutscher Vogel. Schon seit Jahren, in verstärktem Maße aber in jüngster Vergangenheit, sind Bestrebungen im Gange, um einen alten deutschen Vogel, den Uhu, vor der Ausrottung zu schützen und ihn da, wo er bereits verschwunden ist, wie z. B. im Schwarzwald, wieder einzubürgern. Der Grund, weshalb namentlich viele Jäger den Uhu aus ihren Revieren verbannen wollen, spricht freilich nicht zu seinen Gunsten, denn er ist ein arger Räuber und ein so wehrhafter Vogel, daß er selbst für Rehtüber gefährlich wird, erst recht aber der Niederjagd, da er auch Halm, Feld- und Waldhühner und Kaninchen anfällt; er gehört auch zu den wenigen Tieren, die vor den spitzen Stacheln des Igels nicht zurückweichen. Allein seine Raublust und Gefräßigkeit hat auch ihre guten Seiten, denn er ist zugleich ein eifriger Vertilger schädlicher Tiere, wie Mäuse und Ratten, und manchen Jagdschaden macht er dadurch wieder gut. Andererseits ist er dem Jäger nicht selten ein nützlicher Helfer beim Anlocken von Raubvögeln auf der

„Krähen“ oder „Auffhütte“; er kann also auch auf diese Weise bei der Vertilgung von Raubvögeln behilflich sein, denn sobald die Raubvögel den Uhu — besonders am hellen Tage — wittern, flüchten sie herbei und können nun von dem im Versteck lauerten Jäger leicht erlegt werden. Der Uhu ist übrigens ein sehr alter Gast auf dieser Erde. Seine frühesten Spuren reichen bis in die Miozänperiode der Tertiärzeit, und somit gehörte er schon viele Jahrtausende vor der Eiszeit der Erdschöpfung an.

Literarische Prohibition in Amerika. Der Effekt des Alkoholverbots, den die amerikanische Regierung in einem beneidenswerten Optimismus offenbar für einen Erfolg hält, hat sie ansehend dazu ermutigt, einen neuen Schritt zu wagen, der die amerikanischen Bürger diesmal vor den schlimmen Folgen der sittenlosen Literatur bewahren soll. In den intellektuellen Kreisen der Vereinigten Staaten herrscht große Aufregung darüber, daß die Regierung in Washington mit derselben Rigorosität, mit der sie die Einfuhr von alkoholischen Getränken bekämpft, nun auch die Einfuhr von Büchern verbietet, die ihrer Ansicht nach unmoralisch sind. Die Tugendwächter haben schon die Liste aufgestellt, auf der sie die verpönten Bücher angeprangert haben. Werke der Weltliteratur wie die Erzählungen aus „Tausend und eine Nacht“, Boccaccios „Decamerone“ und Voltaire's „Tolldreiste Geschichten“ eröffnen den Reigen. Nicht nur die Einfuhr der verbotenen Werke, sondern auch der Reudruck soll untersunden werden. Das Jolldepartement, das die Bücher-einfuhr kontrolliert, hat Jenzoren bestellt, die beauftragt sind, die Liste laufend zu ergänzen. Es wird nicht mitgeteilt, ob auch die bei den Amerikanern so angesehene Bibel, die bekanntlich auch nicht ganz einwandfreie Stellen enthält, verboten worden ist. Das Ende vom Lied wird jedenfalls sein, daß der Amerikaner künftig nicht nur mit einer diskret maskierten Schnapsflasche, sondern auch mit einem auf Schmuggelwegen erstandenen „obskönen“ Buch in den Wigblättern dargestellt werden wird.

„Ludovicus Rex“ soll demnächst als Ergänzung zu dem „Friedericus Rex“ auf den Markt der königstreuen Filmindustrie geworfen werden. Eine G. m. b. H. „Deutscher Film“ ruft zur Finanzierung des Unternehmens auf. Schirmherr der Firma ist „Seine Königliche Hoheit der Kronprinz Rupprecht von Bayern“, Ehrenpräsident „Seine Erzelenz der Herr Ministerpräsident Held“. Mit „Lange Kerls“ und Schlachtenpanoramen wird diesmal nicht viel zu machen sein, es sei denn, daß man sich zur Darstellung der Bürgerwehrtruppe auf das Münchener Schloß im März 1848 entschließt. Auch Lola Montez macht sicherlich eine recht gute Filmfigur. Ob damit aber dem „Schirmherrn“ und dem „Ehrenpräsidenten“ gedient wäre, dürfte immerhin fraglich sein.

Erdbereicherung in der Tonne. Ein kalifornischer Gärtner, Delon D. Johnson, ist auf einen geachteten Einfall gekommen, um Erdbeeren auf begrenztem Raum in großen Mengen zu züchten. Er füllte eine Tonne, in die er Löcher gehohlet hatte, mit Erde. In jedes dieser Löcher wurde eine Erdbeerpflanze eingesetzt und unter jeder Pflanze wurde eine kleine Plattform angebracht, die sie beim Wachsen und Früchtlagen unterstützte. Gegen 60 Pflanzen können in einer einzigen Tonne gezogen werden, und auf diese Weise kann man viele Hunderte von Pflanzen auf einem kleinen Raum aufziehen. Die Erdbeeren sollen besser sein als die, die man auf dem Boden zieht, da sie mehr Sonne und Luft haben.

Der französische Parteitag.

Blum über die parlamentarische Taktik.

Paris, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der sozialistische Parteitag in Clermond-Ferrand hat am Montag nachmittag und abend die Aussprache über die allgemeine politische Lage fortgesetzt. Das Ereignis des Tages war eine groß angelegte Rede Leon Blums, die den Beifall der Mehrheit des Parteitages gefunden hat. Er verurteilt, den Konflikt zwischen den einzelnen Richtungen innerhalb der Partei zu mildern und wies einleitend darauf hin, daß die in den Reihen der Sozialisten vorhandenen Meinungsverschiedenheiten nicht in prinzipiellen, sondern allein in verschiedenen Auffassungen über die einzuschlagende Taktik begründet seien. Während die sozialistische Partei zu ihrer Linken die Kommunisten habe, die ebenso wie die Sozialisten eine Partei der Arbeiter sei, habe sie zur Rechten die bürgerliche Partei der Radikalsocialisten. Die Gefahr für die Sozialisten bestehe darin, daß die Grenzen zwischen ihnen und ihren Nachbarteilen verwischt werden, worunter die Einheit und Schlagkraft der sozialistischen Aktion leiden könne. Leon Blum ging dann auf das parlamentarische Problem ein. Seit einem Jahre, so führte er aus, währe die sozialistische Kammerfraktion eine neutrale Haltung: weder Opposition noch Unterstützung. Die Sozialisten hätten sich bei der entscheidenden Abstimmung über die Umsatzsteuer der Stimme enthalten, um ihren Gegnern nicht zu erlauben, die Verantwortung für die Finanz- und Währungsstrife, die im Falle einer Ministerkrise besonders akut geworden wäre, abzumwälzen. Die

Wiederherstellung des Einkommensteuersatzes sei unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich;

dennoch könne das Land aus der gefährlichen Situation, die die angehäuften Fehler geschaffen habe, einen Ausweg finden. Dies sei entweder möglich durch den „Burgfrieden“ (Union sacrée) oder noch mehr durch die Durchführung des Finanzprogramms der sozialistischen Partei. Die Partei müsse die Regierung dazu zwingen, die von ihr vorgeschlagenen Maßnahmen, insbesondere die Kapitalabgabe, die Konsolidierung der schwebenden Schuld und die Stabilisierung der Währung, durchzuführen. Der Redner stellte fest, daß die Regierung gegenwärtig das Gegenteil davon tue und dabei dem Druck der Hochfinanz nachgebe. Wenn jedoch die Regierung das Programm der Sozialisten sich zu eigen mache, so werde sie auf die energische Unterstützung durch die sozialistische Kammerfraktion rechnen können. Gewiß könnte sie dabei zum Rücktritt gezwungen werden. Aber dann bestünden zwei Möglichkeiten: entweder würde man die Sozialisten zur Übernahme der Regierung auffordern, oder es würde eine nichtsozialistische Regierung gebildet, und wenn diese das von den Sozialisten aufgestellte Programm annehme, so würde sie die Unterstützung der Sozialisten finden. Leon Blum schloß seine Ausführungen mit einem Aufruf zur Wahrung der Einheit der sozialistischen Partei.

In der Nachtigung legte Renaudel seine Auffassung der Lage dar. Die Aufwerfung der Frage über die Beteiligung der Sozialisten an einer bürgerlichen Regierung sei von niemand beabsichtigt gewesen, da diese Frage bereits durch die vorangegangenen Parteitage geregelt worden sei. Wenn die verschiedenen Entschlüsse, die die Haltung einzelner Genossen mißbilligten, zurückgezogen würden, so sei er bereit, an einer gemeinsamen Entschlußfassung über die allgemeine Politik mitzuarbeiten.

Diktatorische Vollmachten in Polen?

Erweiterung der Rechte des Präsidenten.

Warschau, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Ministerpräsident Bartel gab am Pfingstmontag die Erklärung ab, daß die öffentliche Meinung des Landes eine Erweiterung der Rechte des Präsidenten verlange. Für die Uebergangszeit bis nach den Neuwahlen müßten unversichtlich dem Präsidenten Sondervollmachten gegeben werden, vor allem auch die Ermächtigung zum Erlass einer neuen Wahlordnung. Ferner müsse der Präsident die Vollmacht bekommen, die Spitzen der Zivil- und militärischen Behörden neu zu gestalten und den Verwaltungapparat des Landes und der Gemeinden neu auszubauen und auf dem Verordnungswege die finanziellen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse neu zu regeln.

Wilsudski für die Einheit der Armee.

Warschau, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Kriegsminister Marschall Wilsudski erließ an die Armee folgenden Tagesbefehl: Im Laufe der letzten Warschauer Ereignisse wurde beiderseits viel Blut von Soldaten vergossen, die mit gleicher Liebe dem Vaterlande ergeben sind. Dieses Blut soll zur Saat neuer Bruderliebe werden. Ich bin überzeugt, daß die Soldaten die ersten sind, die sich zum Sieg für das Wohl des Vaterlandes einfinden, die als die ersten den Ruf der Einheit und Bruderliebe verkünden werden. Kein Feind des Vaterlandes darf dabei hoffen, daß das Land schuflos sei.

Moskauer Sorgen.

Spaltung der Kommunistischen Partei Hollands.

Amsterdam, 25. Mai. (W.B.) Auf dem Pfingstkongreß der Kommunistischen Partei Hollands traten große Meinungsverschiedenheiten zwischen der Parteimehrheit, die sich hinter den von Moskau unterstützten radikalen Parteivorstand stellte, und einer gemäßigten, von der Ortsgruppe Rotterdam geführten, starken oppositionellen Gruppe zu Tage. Letztere verließ nach einer für sie ungünstigen Abstimmung den Kongreß und tagte darauf in besonderer Sitzung. Es verlautet, daß die Opposition sich ihre Entscheidung über die Frage eines endgültigen Austritts aus der Partei vorbehalten wird.

Schwankende Börsenkurse.

Der Frank bessert sich weiter.

An der heutigen Berliner Börse zeigte sich vorbörslich merklich feste Stimmung infolge der ruhigen Beurteilung der innenpolitischen Lage. Bei Beginn der öffentlichen Börse zeigte sich aber, daß sowohl die Provinz als auch das Publikum nur mit sehr geringen Austrägen am Platze waren, da man offenbar die Entwicklung in den Feriengebieten abwarten wollte. Die Spekulation nahm im Verlauf der Börse Gewinnrealisationen im Hinblick auf den Ultimo vor, so daß sich die Tendenz im weiteren Verlauf der Börse etwas abschwächte. Eine Ausnahme machten nur Farbwerke, die lebhaftes Geschäft auf süddeutsche und Auslandskäufe hatten. Die internationalen Devisen hatten sich heute merklich gebessert. So wurde London gegen Paris mit 145½ genommen, London gegen Brüssel 146, London gegen Mailand 127. Der Geldmarkt war unverändert leicht.

Im Jahrestage der Unabhängigkeitserklärung der georgischen Republik, Mittwoch, den 26. Mai, veranstaltete die hiesige georgische Kolonie eine Gedenkfeier. Die Feier findet statt in Adlershof, Flugplatz 4. Beginn 5 Uhr nachmittags.

Zweiter Klasse.

Gepflegte Herren verzehnten sich hinter ihrer Abendzettelung und rauchen wohlriechende Zigarren, ein paar Damen fahren ins Theater. Nur gut situierte Herrschaften sitzen in dem Wagon zweiter Klasse der Untergrundbahn. Auf dem Hausvogelplatz wird, gerade als sich der Zug in Bewegung setzt, die Tür aufgeschrien. Jemand springt hinein, schmettert die Tür ins Schloß und schraubt hörbar. Es ist ein Mann, der ein großes Paket unter dem Arm trägt, in abgetragener, schwarzem Ueberzieher mit ausgeprägtem Samitragen und verschwitztem Hut. Bestimmt hat er sich in dem Abteil geirrt, er ist nur hineingesprungen, weil der Zug bereits im Abfahren war; auf der nächsten Haltestelle wird er aussteigen. Aber der Mann bleibt nicht an der Tür stehen, er tritt in den Wagon hinein und blickt zwei Herren, die ihre geordneten Bügelstalten in den Gang strecken, zusammenzurücken. Man sieht ihn erstaunt an und kommt seinem Verlangen nach. Warum soll er nicht für kurze Zeit auf einer gepolsterten Bank sitzen, auch wenn er nicht die Berechtigung dazu hat? Man ist eben tolerant. Aber auf dem Spielmarkt verläßt er nicht den Wagon. Man sieht ihn vorwurfsvoll an. Der Mann ist mit seiner Zigarre beschäftigt, sie verbrennt schieß und ver-

Letzter Termin

zur Einreichung für die Kandidatenlisten zur Elternbeiratswahl: Donnerstag, den 27. Mai 1926

Die Sozialdemokratie ist die Partei des Aufbaus auf dem Gebiete der Schule.

Eltern! Helft ihr dabei! Tretet ein für eure Wahlvorschläge mit dem Kennwort: **Schulaufbau!**

breitet einen beißenden Qualm. Einige Damen husteln. Wenn doch jetzt ein Kontrolleur kommen würde. Dem Mann ist inzwischen Rauch in die Augen gekommen, sie tränen. Er zieht sein Taschentuch hervor und verliert dabei allerhand Papiere, darunter sicher auch die Fahrkarte. Man freut sich, alle fühlen sich zu einer Gemeinschaft gegen den Außenfeind zusammengeschweißt. Langsam hebt der Mann seine Sachen auf, er zählt sie genau. Jetzt hält er offen in der einen Hand eine rote Karte. Er lächelt dabei ganz leise. Man sieht wie hypnotisiert auf die Karte. Tatsächlich, sie ist rot und trägt in der Mitte einen weißen Streifen, also eine rechtmäßige Fahrkarte zweiter Klasse. Was soll man davon halten? Peinlich ist die Sache. Man fühlt sich innerlich blamiert und um die Möglichkeit eines Triumphes ärmer, man hat einen Gleichberechtigten vor sich. Nirgends ist man vor dem Volke sicher. Man nimmt seine Zuflucht zu unabhörbaren Mienen.

Die Rückfahrt der Roten Frontkämpfer.

60 bis 80 Autos unterwegs liegen geblieben.

Auch die Veranstaltungen des Roten Frontkämpferbundes am Abend des gefestigten zweiten Pfingstfeiertages sind, wie gemeldet, ohne Zwischenfälle und Störungen verlaufen. Der größte Teil der auswärtigen Teilnehmer ist bereits wieder in etwa 200 Postkraftwagen mit Anhängern, von denen etwa 100 über Potsdam gingen, in die Heimatbezirke zurückgefahren. Wie jetzt erst bekannt wird, haben ungefähr 60 bis 80 Postkraftwagen mit auswärtigen Roten Frontkämpfern Berlin gar nicht erreicht, da die Automobile unterwegs, manchmal schon auf halber Strecke infolge Achsenbruchs und schweren Reifenschäden liegen geblieben sind. Der Transport in Automobilen, den der größte Teil der auswärtigen Roten Frontkämpfer aus Ersparnisgründen und um gleichzeitig eine wirksame Demonstration zu haben, der Eisenbahnfahrt vorgezogen hatten, hat an die Teilnehmer sehr große Anforderungen gestellt, und mehrere Personen sind infolge der mehr als zwanzigstündigen Fahrt ohne ausreichende Verpflegung in Berlin erkrankt, so daß sie in Krankenhäusern untergebracht werden oder private Aufnahme finden mußten. Im Laufe des heutigen Vormittags haben fast sämtliche auswärtigen Teilnehmer Berlin wieder verlassen, nachdem bereits am gestrigen Abend die Eisenbahntransporte und Sonderzüge nach Leipzig, Stettin und dem Ruhrgebiet abgefahren waren. Auch die Abfahrt der Roten Frontkämpfer, die von Berliner Kameraden zum Bahnhof begleitet wurden, vollzog sich ohne jede Störung.

Arbeiterjüngertag in Brandenburg.

Das Sängertag, das während der Feiertage vom Arbeiter-Sängerbund, Gau Berlin-Brandenburg, in Brandenburg an der Havel veranstaltet wurde, ist in seinem Verlauf nur wenig von der nicht gerade günstigen Bitterung beeinträchtigt worden. Schon am Sonntag boten die meisten Strophen im Schmutz der Girlanden und vieler schwarzroter und roter Fahnen einen festlichen Anblick. Freudig wurden die am Sonntag und im Laufe des Sonntag vormittag eintreffenden auswärtigen Sänger und Sängerinnen begrüßt und in ihre Standquartiere gestellt. Am Abend des ersten Feiertages fand ein Kirchengesangsabend in St. Katharinen und in fast allen Ecken der Stadt ebenfalls Gesangskonzerte statt. Alle Veranstaltungen waren überfüllt. Am zweiten Feiertage trugen die Werbeteams der Gauvereine das ihr dazu bei, die Erwartung auf die Massenveranstaltungen am Nachmittag zu steigern. In zwei imposanten Festzügen mit zahlreichen Fahnen und Kapellen marschierten etwa 6000 Arbeiterjüngern und Sänger nach dem Stadion. Hier begrüßte der 16. (Brandenburger) Bezirk die anderen Vereine des Gau'es mit dem „Gruß am Sängertag“ von Wendelsohn-Bartholdy. Im Namen der Stadtverwaltung hieß Genosse Stadtrat Eichler die Sänger willkommen. Auch der Gauvorsitzende, Paul Schneider (Berlin), fand herzliche Worte für die Teilnehmer. Dann erlebten die Brandenburger, die sich zu Tausenden auf dem Festplatz eingefunden hatten, ein Ereignis, das nach lange fortwirken wird: Massenchor, ein gemischter Chor von rund 2800 Sängern und ein Männerchor in Stärke von 300 Sängern zeigten, wach gewaltigen Eindruck Massengesang unter starker Stabführung erzielen kann. Die Leitung der Chöre hatten Dr. Zander und Chormeister Rohrbach (Berlin). Daran schlossen sich Darbietungen größerer Vereine und Verbände. Bei eintrachtender Dunkelheit wurde auf dem Festplatz, auf dem sich reges Festtreiben entwickelt hatte, ein großes Feuerwerk abgebrannt.

Großer Erfolg der Alpenländischen Sommerschau.

Die vom Oesterreich. Deutschen Volksbund in Verbindung mit dem Berliner Messeamt im Funkenhaus veranstaltete Alpenländische Sommerschau war an beiden Pfingstfeiertagen so gut besucht, daß alle Karten ausverkauft waren. — Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold wird am Sonntag, den 30. Mai in der Alpenländischen Sommerschau eine Anlaufstunde unter der Devise „Für ein einiges Groß-Deutschland“ veranstalten. Die Karten zu dieser Veranstaltung sind bereits in den Händen der Kassierer. Die Sommerschau selbst ist bis zum 6. Juni geöffnet.

Fahrlässiger Schuß.

Durch unvorsichtiges Umgehen mit einem Leßing hat der 10 Jahre alte Kurt Brunner das Leben eines Menschen in große Gefahr gebracht. Der junge Mann schoß auf dem Laubengelände an der Regierstraße zu Neukölln mit einem 6-Millimeter-Leßing nach einer leeren Kanjervendbüchse, die er auf eine

Junlatte gestülpt hatte. Er verfehlte das Ziel und traf den 47 Jahre alten Arbeiter Friedrich Rückert aus der Schierkestraße in die linke Brustseite. Rückert wurde mit einer schweren Verletzung in das Krankenhaus nach Budow gebracht. Der fahrlässige Schuß wurde festgenommen, nach der Vernehmung aber vorläufig wieder entlassen.

Zwölf Selbstmorde in den Feiertagen.

Eine geradezu erschreckende Anzahl von Selbstmorden wurden an den beiden Pfingstfeiertagen verübt. Nicht weniger als 12 Personen schieden freiwillig aus dem Leben. Der jüngste der Selbstmörder war 16 Jahre, der älteste 62 Jahre alt. Rettungsversuche hatten in keinem Falle Erfolg. Als Grund wurden Liebeskummer, Arbeitslosigkeit, Nahrung Sorgen und Lebensüberdruß angegeben. Ueberwiegend wurde von den Selbstmordkandidaten Gas zur Ausführung der Tat benutzt, aber auch Gift wurde bevorzugt. In sechs Fällen blieb es bei einem Versuch. Wiederbelebungsversuche waren hier von Erfolg gekrönt, doch mußten die Lebensmüden in Krankenhäuser überführt werden.

Elternbeiratswahlen und entschiedene Schulreformer.

Der Vorstand des „Bundes entschiedener Schulreformer“ fordert seine Mitglieder und Freunde und die wahlberechtigten Elternschaft auf, bei den bevorstehenden Elternbeiratswahlen an jeder Schule für die kulturpolitisch fortschrittlichste Vertreterliste entschieden einzutreten, damit schulreformfreundliche Elternkreise in den Elternbeiräten ausschlaggebenden Einfluß gewinnen. Da, wo die kulturpolitischen Gegensätze nur in Gestalt parteipolitischer Listen auftreten, ist es erforderlich, daß die entschiedenen Schulreformer ihre Kraft einsetzen gegen den Ansturm von Zelotismus, Chauvinismus und Monarchismus, für die Listen der Linken Parteien.

Eine Riesentreppe im Lunapark. Der Lunapark hat sich jetzt die größte Rolltreppe Europas zugelegt. Sie hat eine Länge von 25 Meter, nimmt eine Steigung von 11 Meter Höhe auf und hat 108 Stufen, bedient von einem 30-PS-Motor. Die Treppe soll nicht nur als reines Vergnügungsobjekt angeprochen werden, sie dient auch als Verkehrsmittel vom tiefergelegenen Hafensee zum oberen Niveau des Kurfürstendamms für das Publikum.

Vulkanausbruch in Japan.

200 Menschen in Springschlafen ertrunken, 2000 vermist.

Ein plötzlich erfolgter Ausbruch des bisher für erloschen gehaltenen Vulkan Tokachi auf der Insel Hokkaido (Japan) hat nach den bisherigen Nachrichten furchtbare Folgen gehabt. Es werden zweitausend Personen vermist, zweihundert sind offenbar in den Springschlafen, die durch den Ausbruch entstanden, ertrunken. Sechzig Häuser wurden von der Lava zugebedt. In einer Schwefelgrube wurden zahlreiche Bergleute verschüttet. Die Einwohner der am Fuße des Vulkans gelegenen Stadt Mioc sind geflüchtet. Das durch den Ausbruch verursachte Getöse war noch in einer Entfernung von 32 Kilometer hörbar.

Tödlicher Absturz vom Balkon.

Als enefliche Folge der noch fortwährend zunehmenden Häuserverwahrlosung stellt sich ein schwerer Unfall dar, der sich am ersten Pfingsttag nachmittags in Kray bei Essen ereignete. Dort stürzte ein Brautpaar, das sich auf einer Familienfeier befand, von einem im dritten Stock gelegenen Balkon in die Tiefe. Die Braut war sofort tot. Der schwerverletzte Bräutigam wurde ins Krankenhaus gebracht. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß das morsche Geländer des Balkons beim Anlehnen durchbrach.

Weltrekord eines Hungerkünstlers.

Der Hungerkünstler Fred Eller ist gestern abend in Wien nach einer Hungertour von 46 Tagen und 6 Stunden, was einen Weltrekord bedeutet, aus seinem Glaskasten herausgebracht worden. Der Andrang des Publikums war in den letzten Stunden ungeheuer. Der Hungerkünstler erhielt sofort seine erste Mahlzeit, bestehend aus einem Glas Milch, etwas Biskuit und einem Glas Rotwein. Dann wurde er in das Spital der Barmherzigen Brüder gebracht.

Sport.

Möller siegt im „Großen Pfingstpreis“.

Vor ausgezeichnet besetzten Tribünen konnte am 2. Pfingstfeiertag das Programm des Großkampftages der Olympia-Radrennbahn zur Abwicklung gelangen. Nicht weniger als 10 Dauerjahre hatten sich dem Starter gestellt, die Extraklasse war durch Sawall, Möller, Sewanow, Lejor und Maronnier und die B-Klasse durch Dobe, Bermeier, Schwedler, Schubert und Rosenlöcher jr. vertreten. Im Hauptrennen des Tages „Der große Pfingstpreis“ über 50 Kilometer siegte Möller, der ganz leichtes Spiel hatte, nachdem er erst einmal Sawall abgeköpft zurückgefallen war. Das 20- und auch das 30-Kilometer-Dauerrennen der Extraklasse brachte in beiden Fällen den Sieg Sawalls. In der B-Klasse dominierte Dobe, der den „Preis von Spandau“ (20 Kilometer) und den „Kleinen Pfingstpreis“ (30 Kilometer) für sich zu sichern wußte.

Amateur-Fliegerinnen umrahmten das Programm.

Requisate. Großer Pfingstpreis, 50 km. 1. Möller 41 Min. 52,4 Sek., 2. Maronnier 270, 3. Lejor 2120, 4. Sawall 2450, 5. Dobe 4100, 6. Sewanow 6500 m. zur. — Preis von Spandau, 20 km. 1. Sawall 25 Min. 1 Sek., 2. Möller 50, 3. Maronnier 150, 4. Lejor 210, 5. Lemantow 250 m. zur. — Preis von Steglitz, 30 km. 1. Sawall 16 Min. 17,4 Sek., 2. Möller 50, 3. Maronnier 150, 4. Sewanow 240, 5. Lejor 240 m. zur. — Preis von Spandau, 20 km. B-Klasse. 1. Dobe 18 Min. 12,1 Sek., 2. Schwedler 70, 3. Bermeier 200, 4. Schubert 1030, 5. Rosenlöcher 2390 m. zurück. — Kleiner Pfingstpreis, 30 km. B-Klasse. 1. Dobe 26 Min. 47,3 Sek., 2. Schwedler 720, 3. Bermeier 1730, 4. Schubert 2510, 5. Rosenlöcher jr. 2890 m. zurück. — Danzfabren, 1000 m. 1. Rex (Strampe), 2. Dohne (Concordia), 3. Petermann (Tempo), 4. Sparrmann (S.R.C. 59). — Vorgabe fahren, 2000 m. 1. Rex, 2. Balthold (Concordia), 3. Dohne, 4. Petermann (Winkelhauer).

Polizeihundschau in Bernau.

Der Polizei- und Schutzhund Verein von Bernau und Umgegend veranstaltete am 1. Pfingstfeiertag unter Beteiligung von etwa 20 auswärtigen Vereinen eine Propagandavorführung von Polizei-, Schutzhund- und Weidhunden. Eine große Zahl von Hundebesitzern zog gegen 2 Uhr nachmittags unter Vorantritt einer Musikkapelle durch die alte Hufstadt und dann hinaus auf den mitten im Walde gelegenen Übungspfad an der Wandlitzer Chaussee. Es war eine recht bunte Gesellschaft von Hunden, die dort ihre Künste vorführten. Kauhaarige Terrier, Dobermann-pintcher, deutsche Rottweiler und deutsche Schäferhunde zeigten hervorragende Leistungen. Eine Reihe von Vorführungen, besonders die „Rachenarbeiten“, fanden allseitiges großes Interesse. Eine Glanzleistung vollbrachte der Polizeihund Max von der Polizeiverwaltung Fürstenwalde. In einem nabeliegenden Gehäut wurde ein Einbruch fingiert und das Tier auf die Spur des geflüchteten Einbrechers gelegt. Nach wenigen Minuten stellte er diesen in einem etwa 1000 Meter entfernten Laubengelände. Auch die Gehorsams- und Gewandtheitsübungen sowie Proben auf Hieb- und Schußfestigkeit der Hunde zeigten, wie wertvoll die Bierbeine für die Allgemeinheit sein können. Es wurde erstklassiges und wertvolles Hundematerial zur Schau gestellt. Hervorgehoben sei noch, daß besonders Hunde aus den Vereinen Fürstentwalle, Neukölln, Spandau und Siemensstadt gute Leistungen vollführten.

Gewerkschaftsbewegung

Betriebsräte sind notwendig!

Aus den Berichten der Gewerbeträte für das Jahr 1925 geht hervor, daß eine ganze Reihe von Klein- und Mittelbetrieben ohne Betriebsvertretungen sind. Besonders in den Kleinbetrieben macht der Arbeitgeber seinen Einfluß auf die Belegschaft dahin geltend, daß keine Betriebsvertretungen zustande kommen. Mitunter ist aber auch die Interessenlosigkeit der Belegschaft derart groß, daß sich niemand zur Verfügung stellt, der eine Verantwortung übernehmen will.

Wie notwendig aber eine Betriebsvertretung ist, hat sich insbesondere bei den Stilllegungen und Massenentlassungen erwiesen. Eine Belegschaft ohne Betriebsvertretung ist in solchen Fällen der Willkür der Unternehmer ohne weiteres ausgeliefert. Schon im Einzelfall ist bei der Entlassung niemand in der Lage, seine Rechte nach § 84 B.R.G. wahrzunehmen, weil die Betriebsvertretung fehlt und so nach dem Gesetz keine Möglichkeit besteht, eine Klage gegen die Entlassung einzulegen.

Gerade in den Klein- und Mittelbetrieben ist ein Betriebsrat aber auch notwendig, um die hygienischen Einrichtungen, die meist sehr mangelhaft sind, die Unfallverhütungsvorschriften, die oft aus Bequemlichkeit nicht eingehalten werden, die Arbeitszeit, die gerade in den Betrieben ohne Betriebsvertretung oftmals bis ins Ungemessene ausgedehnt wird, und die Pausenregelung zu überwachen.

In den Großbetrieben besteht wohl in den meisten Fällen eine Betriebsvertretung. Die Arbeitgeber suchen auch hier die Betriebsräte alle möglichen Schwierigkeiten zu bereiten. Nach den Mitteilungen des Regierungsbaumeisters Bötz im „Arbeitsgeber“ Nr. 7 und 8 z. B. ist beim Siemens-Konzern im sog. Volkswirtschaftlichen Bureau und seinen Nebenabteilungen, zu denen auch die berühmte Sozialpolitische Abteilung gehört, im Jahre 1924 das Personal gegen 1914 verdreifacht worden. So wie im Siemens-Konzern geht es in den meisten Großbetrieben. Man hat einen ganzen Stab von Juristen eingestellt, die sich eingehend mit den Betriebsratsfragen und mit den Klagen resp. Einsprüchen und Beschwerden der Betriebsräte auf den Arbeitsgerichten, mit den Tarifverträgen usw. zu beschäftigen haben.

Ein besonderer Mangel innerhalb der Betriebsratbewegung ist, daß das weibliche Element fast vollständig darin fehlt. Das liegt wohl mit daran, daß die Frauen noch zu wenig Schulung in gewerkschaftlicher Beziehung haben, die Arbeiterinnen vielfach das aktive Wahlalter noch nicht erreicht haben und daß sie nach ihrer Arbeitszeit noch mit häuslichen Arbeiten belastet sind. Da aber die Frauen innerhalb der Betriebe infolge ihrer körperlichen Konstitution viel größeren Schädigungen ausgesetzt sind, ist ihre Beteiligung unter allen Umständen notwendig. In den Betrieben der Berliner Metallindustrie macht die Zahl der beschäftigten Frauen im Durchschnitt ein Drittel der Belegschaft aus. In anderen Industrien ist sie teilweise noch größer.

Jedenfalls ist es Pflicht der gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer, überall da, wo noch keine Betriebsvertretung besteht, dafür zu sorgen, daß der Unternehmer einen Wahlvorstand einsetzt, damit die Wahl des Betriebsrats vor sich gehen kann und so die wenigen gesetzlichen Rechte, die dem Arbeitnehmer zustehen, auch gewahrt werden.

Tariferneuerung im Steindruckgewerbe.

Kürzlich berichtete Genosse Hoffmann in der Mitgliederversammlung der Steindrucker und Lithographen über den neuen Tarifvertrag für das Steindruckgewerbe.

Die Verhandlungen haben zu einer Einigung geführt. Der seit 1924 bestehende Tarifvertrag ist mit einigen unwesentlichen

Änderungen erneuert worden. Die Bestimmungen über die Arbeitszeit, die Löhne, die Ferien und die Regelung des Beurlaubens usw. sind beibehalten geblieben. Soweit Änderungen vorgenommen wurden, sind sie mehr platonischer Art. Im allgemeinen ist es also gelungen, die Position im Steindruckgewerbe zu halten, trotz der wirtschaftlich ungünstigen Lage. Es wird an den Mitgliedern liegen, dafür zu sorgen, daß die gegenwärtig bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse, die sich im wesentlichen auf das Prinzip der Leistungslöhne aufbauen, durch ihren bisher bewiesenen festen Zusammenhalt auch weiter so behaupten.

In der Diskussion hielten die Oppositionsredner die üblichen ihnen von oben diktierten Reden. Einigermassen grotesk wirkte es, daß diese Oppositionsredner im Gegensatz zu ihren revolutionär klingenden Phrasen sich für die Annahme des Vertrages aussprachen. Die ganze Beweisführung ihrer Reden lief allerdings auf das Gegenteil hinaus. Man muß sich also fragen, ob es ihnen mehr mit den Reden oder mehr mit der Zustimmung zum Tarifvertrag ernst war.

Die Genossen Raujoks und Hoffmann gaben den kommunistischen Rednern die entsprechende Antwort. In der Abstimmung wurde der Vertrag mit 541 gegen 18 Stimmen angenommen.

Angestelltenkündigungen.

Dinslaken, 24. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Auf der August-Typhsen-Hütte, Walzwerk Dinslaken, wurde 300 Angestellten das Angestelltenverhältnis zum 15. Juni gekündigt. Eine große Anzahl Kündigungen dürfte wieder zurückgenommen werden. Als Grund wird Einschränkung des Personalbestandes wegen der Bildung des Trusts angegeben.

Internationale Arbeitskonferenz.

Genf, 24. Mai. (B.Z.) Die neue allgemeine Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation wird morgen, Mittwoch, eröffnet. Als einziger Gegenstand steht die Vereinfachung der Auswandereraufsicht an Bord auf der Tagesordnung. Außerdem wird die Konferenz, wie alljährlich, den Tätigkeitsbericht des Direktors und Geschäftsordnungsfragen behandeln, worauf alle sozialpolitisch bedeutsamen Fragen erörtert werden.

Genf, 24. Mai. (Eigener Drahtbericht.) An der Spitze der französischen Delegation zur Internationalen Arbeitskonferenz steht der Unterstaatssekretär der öffentlichen Arbeiten Roustan. Die Arbeitgeber entsenden als Vertreter den Generalsekretär des französischen Reedereiverbandes Paul de Roussier, die Arbeitnehmer den Generalsekretär des Verbandes der Seeleute Ange Rivelli.

Der italienischen Delegation gehören der Auswanderungskommissar de Michellis und der Direktor der Handelsmarine Giulio Ingolanni als Regierungsvertreter und der Generalsekretär der faschistischen Gewerkschaften Rossi als Arbeitnehmervertreter an.

Verbesserung des englischen Gewerkschaftsrechts?

London, 24. Mai. (T.L.) Wie verlautet, hat die englische Regierung eine Kommission mit dem Lordkanzler Cave als Vorsitzenden ernannt, deren Aufgabe es ist, das Gewerkschaftsgesetz aus dem Jahre 1906 wegen der dem Generalstreik vorausgegangenen Ereignisse einer Revision zu unterziehen. Lord Birkenhead, der das Gesetz kürzlich in einer in Oxford gehaltenen Rede scharf kritisierte, wird ebenfalls Mitglied der Kommission sein.

„Entgegenkommen der Grubenbesitzer.“

London, 24. Mai. (T.L.) Die Grubenbesitzer der Grafschaft Warwickshire haben beschlossen, den Aussperrungsbefehl gegen die Kohlenarbeiter von morgen, Dienstag, an zurückzuziehen. Sie sichern die gleichen Löhne wie vor dem Streik zu, sofern die

Arbeiter bereit sind, acht Stunden statt bisher sieben Stunden zu arbeiten.

Dockarbeiterstreik in den bretonischen Häfen.

Paris, 24. Mai. (T.L.) In den bretonischen Häfen ist gestern ein Dockarbeiterstreik ausgebrochen. Vor allem ist die Ausfuhr von Kartoffeln und Gemüse nach Großbritannien unterbrochen. Die Schiffseigner haben die Aussperrung der Arbeiter verkündet.

Ende des Pfingststreiks der Pariser Friseurgehilfen.

Paris, 24. Mai. (T.L.) Die streikenden Friseurgehilfen haben zum größten Teil die Arbeit wieder aufgenommen. Von 1800 Streikenden sind 1400 wieder angetreten, nachdem ihre Lohnforderungen bewilligt waren.

Das Inflationsrennen in Belgien.

Brüssel, 25. Mai. (T.L.) Ein Kongreß belgischer Metallarbeiter beschloß, im ganzen Lande eine Bewegung zur Aufbesserung der Löhne zwecks Ausgleichung der Geldentwertung einzuleiten.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G., Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabenden von 9-3 Uhr und 5-7 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

Verantwortlich für Inhalt: Ernst Reuter; Wirtschaftl. Wirt. Sekret.: Gemeindefachbewegung: Friedr. Götter; Feuilleton: R. B. Böcher; Lokales und Conting.: Reinhardt; Anzeigen: Ed. Gode; Druck: Süsslich in Berlin; Berlin: Fortwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin; Druck: Fortwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinner u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

PICCADILLY

Bismarckstr. 93-94

Panzerkreuzer Potemkin

2 Woch. verlängert

4 billige Volkstage

vom Dienstag bis Freitag

80 Pf. Einheitspreis

auf allen 100 Prozent

Pumpen

Erntemaschine, Fruchtschneid.

Koblanck & Co.

Pommesstr. 11, Berlin

Reichsminister Str. 11.

Inferieren bringt ERFOLG!

Krause-Pianos zur Miete

Ansbacher Str. 1, Eas. Kurfürstendamm

Trinkt nur Sinalco

Die echte Bilzbrause
nahrhaft, erfrischend, bekömmlich,
da aus bestem Zucker und naturreinem
Fruchtaroma hergestellt.

Großer Extra Verkauf

benorm billig!

Wasch-Stoffe

Wasch-Crepon in großen Farben-Sortiments nur Meter	78
Crepe Marocain ca. 100 cm br., bedruckt, entzückende Muster, nur . Meter	98
Prima Voile ca. 100 cm br., in schönen Dessins, nur Meter	98
Blusen-Crepe ca. 70 cm br., hübsche helle Streifen, nur Meter	78
Crepe Marocain ca. 100 cm br., moderne Karo-Muster . . . Meter	245 175
Trachtenstoffe in riesiger Auswahl, indanthrenfarbig . . . Meter	195 125
Zefir für Sportblusen und Hemden in großer Auswahl . Meter	75 68 58
Mousseline Imitat, nur mod. Muster, in groß. Auswahl . Meter	110 95 55
Woll-Mousseline in großen Sortimenten Meter	295 195 150
Woll-Crepe ca. 70-100 cm br., entz. Muster, Meter	350 275 245
Voll-Voile ca. 100 cm br., in reichhaltiger Auswahl . . Meter	195 165
Voll-Voile ca. 100 cm breit, letzte Neuheiten, große Blumenmuster Meter	350 295



Seiden-Stoffe

Washseide neue Karos Mtr.	1.20
Washseide schwere Qualität, Streifen u. Karos	1.65
Washseid. Borduren bastfarbiger Grund, 130 cm	4.25
Seiden-Mousseline entzück. Muster	3.50
Bastseide naturfarbig, gute Qualität, 80 cm	2.60
Bastseide moderne Streifen, 70 cm	3.30
Bastseide Schotten und Streifen, 100 cm . . .	4.90
Bastseide bedruckt, hell u. dunkelgrundig, 80 cm	4.90
Cöper Foulard schwere Qualität, 90 cm	5.90
Crepe de Chine großes Farbensortiment ca. 98 cm	5.60
Lindener Waschsamt prachtvolle Ware 70 cm	3.50

Seiden-Frotté
ca. 70-100 cm breit, gestreift und kariert
Meter 2.45 1.75

H. Joseph & Co

NEUKÖLLN * BERLINER STR. 51-55

Unsere Schaufenster zeigen Ihnen einen kleinen Ausschnitt aus der Fülle des Gebotenen!